

## **(79) Texte 16: Die erste Welle der Internierungen – Hermann Kestens Brief an René Schickele vom 7. September 1939**

Am 1. September 1939, um 0.45 Uhr, erfolgt der deutsche Angriff auf Polen. Die französische und britische Regierung reagieren ihrerseits mit der Mobilmachung ihrer Truppen. Es werden Reservisten eingezogen. Zwei Tage später, am 3. September, fordern die beiden Regierungen Deutschland ultimativ zum Rückzug vom polnischen Territorium auf. Es bleibt jedoch nicht bei der Aufforderung: Noch am selben Tage erklären Frankreich und Großbritannien unter Berufung auf ihre Beistandsverpflichtung gegenüber Polen Deutschland den Krieg.

Für den Fall eines Konfliktes mit Deutschland hatte sich Frankreich frühzeitig auf mögliche Unwägbarkeiten vorbereitet. Ein Dekret vom 8. August 1935 stattete die Präfekten mit entsprechenden Vollmachten aus; insbesondere ermächtigte es sie zur Inhaftierung unerwünschter Ausländer („étrangers indésirables“). Das Dekret war seinerzeit allerdings nicht nur in Hinblick auf einen möglichen Krieg erlassen worden. Es war auch Ausdruck eines weitverbreiteten, vor allem in der französischen Rechten vorherrschenden Misstrauens gegenüber den antifaschistischen deutschen Flüchtlingen. Als „Linke“ bzw. „Juden“ – oder „jüdische Linke“ – waren die „boches“ der französischen Rechten in doppelter Weise verdächtig.<sup>1</sup>

Am 4. September 1939 setzt die erste Welle der Internierungen ein. Für die deutschen Emigranten werden diese Internierungen und die im Juni 1940 einsetzenden zweiten Internierungswelle zur prägenden Erfahrung des Exils in Frankreich.

\*

Am 7. September 1939 richtet Hermann Kesten einen Brief an René Schickele. Mit diesem Brief sagt Kesten einen zuvor angekündigten Besuch bei Schickele in Vence ab.<sup>2</sup>

Der Brief vermittelt einen ersten Eindruck von der psychischen Verfassung, in der sich auch prominente Persönlichkeiten wie Kesten zu diesem Zeitpunkt befinden. Kesten hatte am Vortag versucht, der Aufforderung nachzukommen, sich im Stade de Colombes einzufinden, dem für ihn vorgegebenen Sammellager. Der Andrang vor dem Lager war jedoch zu groß, als dass die Registrierung möglich gewesen wäre, und Kesten war umgekehrt. Angesichts des Ansturms von Emigranten, mit dem er konfrontiert worden war, war er zu der Auffassung gelangt, dass es durchaus genügen werde, wenn er sich einen oder zwei Tage später melden würde.

Kesten liefert in dem Brief eine erste Beschreibung des Stade de Colombes. Bei der Schilderung des Lagers und der dort herrschenden Verhältnisse begnügt sich jedoch nicht mit der bloßen Aufzählung von Sachverhalten. Für ihn ist mit den Masseninternierungen die „dignité humaine“ verletzt, die Würde des Menschen. Aber, so fragt Kesten: „Welche Nation respektiert sie noch?“

„Sehr verehrter, lieber Herr Schickele,

---

<sup>1</sup> Christian Eggers: *Unerwünschte Ausländer*. Juden aus Deutschland und Mitteleuropa in französischen Internierungslagern 1940 – 1942. Berlin 2002 (= Dokumente – Texte – Materialien. Veröffentlicht vom Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin. Bd. 42), S. 21 f.

<sup>2</sup> *Deutsche Literatur im Exil*. Briefe europäischer Autoren 1933 – 1949. Hrsg. von Hermann Kesten. Frankfurt a.M. 1973, S. 84 – 87.

wie gerne wäre ich in diesen schweren und dunklen Tagen in Ihrer Nähe. Fast wäre ich auch zu Ihnen nach Vence gefahren. Ich schrieb Ihnen von Trouville. Aber ich bin doch nach Paris gereist, um hier zu erfahren, daß ich in ein Konzentrationslager gehn muß, gleich allen Réfugiés, ins Rassemblement étranger au stade olympique Yves-du Manoir à Colombes (Seine). Es ist eine ungedeckte Radfahr-Arena, mit Wiese und Tribünen, Platz, um 500 Menschen unterzubringen, nicht aber 15 000 oder 20 000 zusammenzupferchen. Ich habe Angst davor. Aber ich bin natürlich durch alles zu erschrecken, was die dignité humaine, die Würde des Menschen angreift. Und welche Nation respektiert sie noch?

Ich hätte schon gestern im Lager sein müssen. Tausende stehn zwölf Stunden am Tag Schlange und übernachteten darnach auf der Wiese daneben, vor lauter Ungeduld, die Freiheit aufzugeben. Ich ziehe es vor, im Bett meines Hotels zu schlafen. Auch morgen wird es noch zu früh sein fürs Stadion.

Wäre ich allein, ginge ich gar nicht hin. Ein vernünftiger Mensch begibt sich nicht freiwillig in Gefangenschaft. Toni<sup>3</sup> fürchtet insbesondere die Pariser flics und ihre recht bekannte Methode: „passer à tabac“.<sup>4</sup> Da es heißt, wer sich nicht melde, komme ins Gefängnis, sieht mich Toni bereits von den Pariser Polizisten halbtot geprügelt, beschädigt, für Lebenszeit eingekerkert ...

Frankreich beginnt also seinen Krieg gegen Hitler mit dem Krieg gegen die Feinde Hitlers, die nach Frankreich geflüchtet sind. Solche Siege über die Opfer des Tyrannen macht diese Art Sieger zum nächsten Opfer des Tyrannen. Man erzählt, französische Schriftsteller (und nennt die Namen) hätten auf Befragen der französischen Regierung angeraten, auch die exilierten deutschen Autoren erst mal ins KZ zu sperren, ins französische, und sie dort zu examinieren, und eventuell sie einzeln wieder zu entlassen.

Wenn Sie mir schreiben wollen, wird meine Frau Ihnen antworten, da sie vorläufig unbehelligt bleibt.“<sup>5</sup>

Für Kesten ist die Situation, mit der sich der Einzelmensch in einem Lager wie dem Stade de Colombes konfrontiert sieht, nicht nur unwürdig, sondern vor allem „nährisch“, also in Anbetracht der Ziele, die mit der Internierung verbunden sind, kontraproduktiv. Aber genau dieses Faktum entspricht der politischen Situation:

„Das Gesicht jeden Krieges ist unmenschlich. Der Krieg löscht jedes Recht aus, warum also nicht auch die Rechte des Individuums. Die Völker handeln nicht nur unwürdig, sondern leider auch nährisch. Unter Völkern wie unter Individuen gibt der Niederträchtigste, der Dümme den Ton an.“

Natürlich befinden sich unter den Inhaftierten auch Nationalsozialisten. Vor allem aber sind es die entschiedenen Gegner des NS-Regimes, die von der französischen Regierung aufgefordert worden sind, sich in den Sammelstätten einzufinden. Die Gruppe ist in extremer Form heterogen; es gibt in ihr Prominente und Nicht-Prominente:

<sup>3</sup> „Toni“ ist der Vorname von Kestens Frau.

<sup>4</sup> Mit „passer à tabac“ wird umgangssprachlich die systematische Prügel Festgenommener bezeichnet.

<sup>5</sup> Von der Internierung waren zunächst nur männliche deutsche Staatsangehörige im Alter zwischen 17 und 50 Jahren. Am 14. September 1939 wurde die Maßnahme auf die Gruppe der 50- bis 60jährigen ausgedehnt (Eggers: *Unerwünschte Ausländer*, a.a.O., S. 48).

„Ich sah im Haufen derer, die sich ins Lager drängten, Leonhard Frank – der Mensch ist gut<sup>6</sup> – und den Konrad Heiden, den Biographen Hitlers, und Joseph Bornstein, den Redakteur des *Neuen Tagebuchs*, und der *Pariser Tageszeitung*, unserer Antinaziblätter. Da gingen auch Nazis hinein, und deutsche Mönche, und solche, die schon aus Hitlers Konzentrationslagern entflohen waren, und Juden, die man aus Deutschland vertrieben hatte, und Christen, die man in Deutschland ins KZ geschickt hatte, weil sie wie Christen gesprochen, wie Christen gehandelt hatten, ich sah bekannte Pazifisten, verängstigte Zivilisten, bedeutende Wissenschaftler, Künstler, und Bettler, und Invaliden mit dem Bändchen der Légion d’Honneur.“

Kesten schildert Schickele, der in der stillen, abgelegenen Provence lebt, den Eindruck, den Paris in diesen Tagen vermittelt. Es fällt der Name Daladiers, des französischen Ministerpräsidenten. Wie Kesten über Daladier urteilt, bleibt jedoch unausgesprochen. Er erwähnt zwar Daladiers Namen, verkneift sich aber eine genauere Charakterisierung:

„Paris ist von einem Tag zum andern verwandelt, verwüstet, militarisiert. Die Stadt trägt Uniform, es steht ihr nicht. Das Volk ist verzweifelt, und vor Verzweiflung böse. Die Regierung Daladier ...“

Dann blitzt für einen kurzen Moment Kestens sarkastischer Humor auf. Er sieht die Schuld für die Situation, in der er sich befindet, nicht bei der französischen Regierung, sondern vor allem bei sich selber. Kesten weiß, dass er Frankreich rechtzeitig hätte verlassen müssen. Das Unrecht, das hier geschieht, liegt trotzdem bei Frankreich:

„Ich pflegte im Scherz zu sagen: Völker, die mich einsperren wollen, gehen unter. Aber mir geschieht recht; denn ich wußte, daß ich Frankreich zur Zeit verlassen mußte, wie ich auch Deutschland zur Zeit verlassen habe. Ich tat alles, um wegzukommen, – und blieb.

Und wenn ich morgen wirklich nach Colombes ins KZ gehe, ausgerüstet mit zwei Unterhosen, mit Gabel und Messer, einer Dauerwurst, der Bibel und Rousseaus *Confessions*, so geschieht mir recht.

Aber Frankreich hat unrecht, wie Deutschland unrecht tut.“

Der Brief endet mit der Bitte an Schickele, seinen Einfluss geltend zu machen, damit Kesten möglichst bald aus dem Lager entlassen wird:

„Wenn meine Frau Ihnen schreibt, daß ich ins Lager gegangen bin, ohne sogleich wieder freizukommen, so helfen Sie mir, mein lieber Freund, sofern Sie es können. Eines weiß ich sicher: Wenn ich ins Lager gehe, lange bleibe ich auf keinen Fall darin. Es wäre reizend, wenn Sie oder Ihre liebe Frau der Toni schreiben wollten, ins Hotel de l’Intendance. Ich grüße Sie herzlichst und sorgenvoll.

Ihr Hermann Kesten“

\*

Kesten bleibt nur kurze Zeit im Stade de Colombes. Das Lager ist überfüllt, die hygienischen Verhältnisse sind unbeschreiblich. Um die Situation zu entschärfen, werden nach gut einer Woche erste Gruppen von Inhaftierten in andere Lager gebracht. Kesten gelangt auf diese

---

<sup>6</sup> *Der Mensch ist gut* ist Titel eines Romans von Leonhard Frank.

Weise in ein Lager in Nevers (Departement Nièvre). In einem Brief vom 20. September an seine Frau informiert er sie über sein Befinden und über die Art der Unterbringung. In Nevers schläft man zwar nicht auf den Bänken bzw. auf nacktem Boden wie in der Arena von Colombes, dafür aber in einem Ziegenstall.

Kesten bereitet es Sorgen, dass seine Frau sich weiterhin in Paris befindet und nicht in Brüssel, wo sich Kestens Mutter und seiner Schwester aufhalten:

„Meine Liebe,

ohne Briefe von Dir (und seit Colombes auch ohne Pakete). Ich denke stets an Dich. Ich bin noch nicht krank. Ich wäre so glücklich, wenn Du bei Mama und Gina wärst. Ich bin unglücklich, weil ich – statt zu schreiben oder zu arbeiten – auf dieser verlassenen Farm hundert Schritte hin und hundert Schritte zurück gehe, wir schlafen in einem Ziegenstall, essen im Vorsaal eines verfallenen Schlosses, zwei Kilometer von unserer Farm entfernt, die Tage scheinen ganz still zu sein.“

Trotz der ein wenig verbesserten Lebensbedingungen kann sich Kesten nicht mit der Situation abfinden. Er vermisst die Freiheit – die Möglichkeit, ungehindert zu agieren:

„Aber ein Mann, der nicht frei ist, taugt nichts. Jeder Tag ohne Freiheit ist verloren. Und mitten im Krieg gegen Hitler bin ich nicht frei. Ich kann nicht schreiben, nicht handeln. Was für eine absurde und tragische Situation. Und ich, den man in Deutschland wegen seiner Francophilie angegriffen hat!“

Über den Tagesablauf schreibt Kesten:

„Ich tue nichts – ich schreibe Gedichte. Ich plaudere mit alten und neuen Freunden. Zuweilen mit Walter Benjamin. Jeder dritte hat Dysenterie. Auch unser Doktor starb daran, ein Jude aus Zypern. Schreibe an Landauer und Gina oder Karoline, daß sie Dir Geld senden. Schreibe gleich; denn es ist dringend, daß Du Geld hast. Ich erwarte mit Ungeduld die Stunde, da ich Dich wiedersehe.

Dein Hermann“<sup>7</sup>

Die Grotteske von Kestens Internierung zeigt sich in voller Deutlichkeit jedoch erst in Kestens Brief vom Folgetag. Der Brief ist wiederum an seine Frau gerichtet. Die Haftsituation hat sich augenscheinlich verschlechtert. Jetzt sieht sich Kesten zu einem Hilferuf genötigt. Die Liste von Namen prominenter Persönlichkeiten, die er aufzählt und an die sie sich wenden soll, damit sie zu seinen Gunsten intervenieren, ist lang:

„Meine Liebe,

ich warte immer noch auf Deinen ersten Brief. Mehr erwarte ich, Dich wiederzusehen. Ich habe den Brief vom Amt des Ministerpräsidenten, Service d'Information unter Jean Giraudoux, und von Professor Vermeil<sup>8</sup> dem kommandierenden Oberst vom Lager Colombes überreicht. Der Oberst hat den Brief genommen und mir gesagt, daß er mit dem Minister telefonieren müsse, weil Vermeil vergessen hat, dem Brief mit einem Stempel zu versehen, und seit dieser Zeit habe ich, noch in Colombes, einen Brief an den Kommandanten geschrieben, und dabei blieb es. Jetzt mache ich mir Deinetwegen und meinetwegen Sorgen. Warst Du bei Vermeil? Bei Giraudoux? [...] Schreibe an Otto Wirz und Hermann Hesse. Hat Dir

<sup>7</sup> *Deutsche Literatur im Exil*, a.a.O., S. 86 f.

<sup>8</sup> Edmond Vermeil war Professor für deutsche Geschichte und Kultur an der Sorbonne, ab 1939 Staatssekretär bei Giraudoux, der seinerseits Chef des Services d'Information im Amt des Ministerpräsidenten Daladier war.

André Chamson<sup>9</sup> geantwortet? Hast Du an Jean Schlumberger geschrieben, an André Gide? An Jules Romains? An M. Lorette? Und an meine andern Freunde?  
Küsse

Hermann“<sup>10</sup>

Der Brief ist ein Hilfeschrei. Kesten fühlt sich der Situation, in die er durch seine Verhaftung geraten ist, nicht mehr gewachsen. Gezwungenermaßen sucht er nach Hilfe. Unfreiwillig legt er dabei offen, dass er mit einigen der prominentesten französischen Schriftsteller bekannt, wenn nicht gar befreundet ist, dazu mit anderen in- und ausländischen Prominenten. Seine Internierung ist ein nahezu unerklärlicher Fehlgriff der französischen Innenverwaltung. – Diese Intervention hat Erfolg. Nach fünf Wochen Haft wird Kesten aus dem Lager entlassen.

\*

Ingolf Schulte hat in seinem Nachwort zu Soma Morgensterns in großen Teilen authentischem, zugleich aber auch von durchgängig fiktionalem Gestus geprägtem „Romanbericht“ *Flucht in Frankreich* eine prägnante Zusammenfassung der im Stade de Colombes herrschenden Zustände geliefert. Grundlage von Schultes Darstellung sind vor allem die autobiografischen Berichte ehemaliger Häftlinge.<sup>11</sup>

Die erste Internierungswelle erfolgt bereits Ende August 1939. Betroffen sind „personnes suspectes“: größtenteils Kommunisten und Sozialisten. Nach der am 3. September erfolgten Kriegserklärung Frankreichs an Deutschland setzt die allgemeine Internierung der „Ressortissants du sexe masculin de l’Empire allemand“ ein (S. 377 f.). Zuerst sind Männer im Alter von 17 bis 50 Jahren betroffen, dann 55 Jahren, und zwar als „feindliche Ausländer“. Im Stade de Colombes werden mehrere tausend Personen unter freiem Himmel wochenlang zusammengepfercht, „ohne daß Vorkehrungen getroffen worden waren zur halbwegs menschenwürdigen Unterkunft auch nur für ein paar Hundert Gefangener“.<sup>12</sup> „Nichts war für unsere Unterbringung vorbereitet. Wir kampierten auf den Sitzstufen der Ränge, Tag und Nacht, bei Wind und Wetter. Ob es warm war oder kühler wurde, ob es – glücklicherweise selten – regnete, lagen wir Massen von Menschen zu beiden Seiten des grünen Rasens auf den Rängen des Stadions, von Militärposten beherrscht.“<sup>13</sup> Das Stadion war mit Stacheldraht der Länge nach in zwei Hälften geteilt: auf der einen Seite die Österreicher und Saarländer, auf der anderen die Deutschen.<sup>14</sup> Die ca. 50 reichsdeutschen Nazis, die es im Stade de Colombes gegeben haben soll, wurden von den Emigranten nicht getrennt.<sup>15</sup> Jean Weidt berichtet: „Zur Erledigung der Notdurft standen offene Kübel herum, die überliefen. Der Rundgang um das Spielfeld auf der Aschenbahn war eine Promenade der Verzweiflung. [...] Mich störte nicht so sehr das wenige Essen, das Schlafen auf der harten Bank, all das war ich gewöhnt. Aber die Apa-

<sup>9</sup> André Chamson war 1933 – 1945 Kurator des Nationalmuseums in Versailles, nach 1945 Direktor des „Petit Palais du Louvre“.

<sup>10</sup> *Deutsche Literatur im Exil*, S. 87.

<sup>11</sup> Ingolf Schulte: Nachwort des Herausgebers. – In: Soma Morgenstern: *Flucht in Frankreich*. Ein Romanbericht. Hrsg. und mit einem Nachwort von Ingolf Schulte. Lüneburg 1998, S. 365 – 423. – Im Rahmen meiner Zusammenfassung folge ich im Wesentlichen Schultes Formulierungen. Schultes Quellen zitiere ich mit den entsprechenden Verweisen. Die Seitenangaben im Text beziehen sich auf Ingolf Schultes Nachwort.

<sup>12</sup> Soma Morgenstern: *Flucht in Frankreich*, a.a.O., S. 26.

<sup>13</sup> Alexander Abusch: *Der Deckname*. Memoiren. Berlin [DDR] 1981, S. 493.

<sup>14</sup> Leo Lania: *The Darkest Hour*. Adventures and Escapes. Boston 1941, S. 35.

<sup>15</sup> Ebd., S. 41.

thie der vielen, vielen Menschen [...] war mir unerträglich. Es war ein Inferno.“<sup>16</sup> Leo Lania sagt über die Möglichkeit, an Trink- und Waschwasser zu gelangen: „Für Wasser mußten wir eine halbe Stunde Schlange stehen – es gab bloß zwei Hähne [...]. Jedem von uns war ein viertel Liter Wasser erlaubt, und das mußte bis Mittag reichen. Ein paar Tropfen taten wir auf die Hände und ‚wuschen‘ damit das Gesicht. Es halbes Glas ging beim Zähneputzen drauf. Den Rest bewahrten wir zum Trinken. Jeder Tropfen war kostbar. Nach einer Woche waren wir ungewaschen und unrasiert, unsere Kleidung war zerknittert und dreckig. Wir sahen aus wie schwere Kriminelle.“<sup>17</sup> Über die Ernährung sagt Hans Sahl: „Wir aßen von der Leberpaste, die täglich dreimal in ungeheuren Mengen verteilt wurde, in alle Poren der Haut eindrang und das Stroh verklebte, auf dem wir schliefen, und benutzen die leeren Konservenbüchsen als Waschbecken und Trinkgefäße. Um unsere Notdurft zu verrichten bestiegen wir eines jener Fässer, die in den Seitengängen aufgestellt waren [...]. Es war nicht leicht, sich auf dem mannshohen, mit Kot bedeckten Faß in Gleichgewicht zu halten [...]. Am achten Tag kamen die Reporter und stellten fest, daß wir das Aussehen von Verbrechern hätten, was indessen nicht weiter verwunderlich wäre, da wir einer Nation angehörten, die das Verbrechen zur Staatsräson erklärt habe.“<sup>18</sup> Ernst Josef Aufricht sagt über die Gründe, die den Weitertransport der Häftlinge erforderlich machen: „Als [...] die Toiletten und herbeigeschafften Kübel überliefen, als der Gestank der Fäkalien der Nachbarschaft unerträglich wurde, beschloß man, uns in kleinen Gruppen in das Innere von Frankreich zu transportieren.“<sup>19</sup>

---

<sup>16</sup> Jean Weidt: *Der rote Tänzer*. Ein Lebensbericht. Berlin [DDR] 1968, S. 46.

<sup>17</sup> Leo Lania: *The Darkest Hour*, S. 36 f.

<sup>18</sup> Hans Sahl: *Die Wenigen und die Vielen*. Roman einer Zeit. Hamburg 1991, S. 205. – Alexander Abusch [in *Der Deckname*, S. 494] berichtet über gesundheitliche Probleme, die Folge der einseitigen Ernährung: „Die ersten Tage zehrten wir noch von dem, was wir mitgebracht hatten und solidarisch untereinander tauschten; dann fing die eintönige Nahrung an, bei Internierten Durchfälle und ähnliche Leiden hervorzurufen. [...] Oft gab ich die Leberpaste weg, um nur trockenes Weißbrot und Kaffee zu mir zu nehmen.“

<sup>19</sup> Ernst Josef Aufricht: *Erzähle damit du dein Recht erweist*. Berlin 1966, S. 166.